

DAK: Es waren keine „erweiterten Doctorspiele“

Sexuelle Handlungen im Kinderheim auf Sylt fanden offenbar unter Drohungen statt – für Experten ein Merkmal von Missbrauch

Westerland. Nach den Missbrauchsvorwürfen gegen minderjährige Jungen in einer Kinderklinik in Westerland auf Sylt hat die DAK als Klinik-Betreiberin ihre Bewertung revidiert. Die Vorfälle als „erweiterte Doctorspiele auf freiwilliger Basis“ zu beschreiben, sei unrichtig und unangemessen gewesen. Die Mütter eines Jungen hatte erklärt, ihr Sohn sei unter Androhung von Gewalt zu sexuellen Handlungen – von Küssen bis zum Analverkehr – gezwungen worden. Wo grundsätzlich Doctorspiele aufhören und Missbrauch beginnt, erklärt Manuel Florian, Psychologe im Kinderschutzzentrum Kiel, so: „Doctorspiele finden üblicherweise im Kin-

dergartenalter unter Gleichaltrigen statt und setzen immer das invernemliche Interesse aller Beteiligten voraus. Subtile soziale Mechanismen, auch unausgesprochene Drohungen, können bereits ein Machtgefälle herstellen, so dass von Freiwilligkeit keine Rede mehr sein kann.“ Dass ein Kind so etwas erlebt habe, sei für Eltern und Betreuer nicht einfach zu erkennen: Denn es gebe keine Erkennungsmerkmale, die typisch und eindeutig dem Missbrauch zuzuordnen sind. „Jedes Kind geht unterschiedlich mit belastenden Erlebnissen um. Die einen reagieren aggressiv, andere ziehen sich zurück oder reagieren psychosomatisch. Jede deutliche

Veränderung im Verhalten und Befinden eines Kindes sollte deshalb zu vermehrter Aufmerksamkeit führen.“ Wichtig sei dann erst einmal liebevolle Zuwendung, vor allem „Zeit mit einer Bezugsperson, die ihm Raum gibt, sich zu öffnen“. Und: Jeder Verdacht sollte ruhig und besonnen in den Blick genommen werden. Bevor Eltern Zitate, Äußerungen oder auffälliges Verhalten von Kindern beurteilen, sollten sie die Hilfe von Fachleuten in Anspruch nehmen. Dass in letzter Zeit vermehrt Missbrauchsfälle in Institutionen wie Heimen oder Internaten – auch aus der Vergangenheit – öffentlich werden, ist für Nina Becker, Geschäftsführerin

des Kinderschutzbundes Schleswig-Holstein, Folge eines veränderten Umgangs mit einem alten Phänomen: „Den Opfern wird es zunehmend leichter gemacht, über den erlebten Missbrauch zu sprechen. Und immer mehr Institutionen auf verschiedenen Ebenen bemühen sich, den Schutz von Kindern zu verbessern.“ stü
■ Die nächste Beratungsstelle findet man unter www.helpline-sh.de. Hilfe gibt es etwa im Kinderschutzzentrum Kiel, Tel. 0431-12 21 80, oder über die Frauenhelpline, Tel. 0700 999 11 444. Kinder- und Jugendliche können sich auch anonym ans Kinder- und Jugendtelefon wenden: 0800-11 10 333 (kostenfrei)



Berichtet ab morgen vom Blog: Katharina Rogge, Foto St

Schüler Helfen Leben vor Ort

Neumünster. Seit Anfang August arbeitet das neue Team im Bundesbüro von Schüler Helfen Leben in Neumünster heute früh um 4.25 Uhr statt die sechs FSJler von dc aus mit dem Zug in Richtung Südosteuropa, wo sie morgen früh eintreffen. „Die Projektreise soll uns zeigen, wofür wir ein Jahr lang arbeiten“, erklärt Katharina Rogge. Die 19-jährige Kielerin hat die Aufgabe der Pressesprecherin für die 1992 während des Jugoslawienkrieges gegründete Jugendinitiative übernommen, die seit 1998 den Sozialen Tag organisiert. Ab morgen wird sie in einem Blog unserer Zeitung über ihre persönlichen Eindrücke während der zwölf Tage auf der Balkan berichten. In Bosnien, Herzegowina, Serbien, Mazedonien und Albanien werden Katharina Rogge sowie Nina Schmid Carstens, Anke Winter, Alexander vom Ende, Tobi Feitkenhauer und Ingo Kro die alle ihr freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) bei Schüler Helfen Leben (SHL) in Neumünster machen, auch die sechs Freiwilligen des Vereins treffen, die in den Projekten vor Ort tätig sind. Um möglichst viele Projekte zu erleben, selbst aktiv mitzuarbeiten, teilen sich die sechs aus Neumünster vor Ort zeitweise in zwei Gruppen auf.

Der schwierige Weg zur Arbeit

Das Projekt „Land in Sicht“ hilft Flüchtlingen und Geduldeten bei der Suche nach Job oder Ausbildung

Kiel. „Land in Sicht“ heißt das Projekt, und der Name ist Programm. „Plötzlich war jemand da, den ich alles fragen konnte. Ich hatte wieder Boden unter den Füßen“, sagt eine Frau. Sie gehört zu 300 Flüchtlingen und Geduldeten, die im Netzwerk „Land in Sicht“ unterstützt wurden bei der Suche nach Ausbildung oder Arbeit.

Von Heike Stüben

Warum es „Land in Sicht“ überhaupt gibt und der Europäische Sozialfonds und das Bundesarbeitsministerium dafür 400 000 Euro ausgeben, zeigt eine Teilnehmerin: Die ausgebildete Krankenschwester kam 2008 aus Rumänien nach Schleswig-Holstein. Doch hier wurde ihr Abschluss nicht anerkannt. Ihr Wissen, ihre Erfahrung blieben ungenutzt, obwohl Pflegekräfte gesucht werden. Durch „Land in Sicht“ konnte sie sich so qualifizieren, dass sie die deutsche Prüfung bestand. Seit ein paar Monaten darf sie wieder als Krankenschwester arbeiten.

Ein Einzelfall: In Schleswig-Holstein leben rund 6500 Menschen ohne gesicherten Aufenthalt. Ihr Potenzial für den Arbeitsmarkt liegt bei den meisten dieser Migranten und Flüchtlingen brach. Ein Grund: Abschlüsse und Qualifikationen aus den Ursprungsländern werden nicht anerkannt. „Wir haben Ärzte, die nur als Hilfspersonal arbeiten dürfen, oder Lehrerinnen, die froh sind, als Honorarkraft eingesetzt zu werden. Viele machen gering bezahlte Jobs, für die sie völlig überqualifiziert sind“, sagt Martin Link vom Netzwerk. Besonders schwierig werde es, wenn die Dokumente nicht auf der Flucht mitgenommen werden konnten und nun die Qualifikation nicht belegt werden kann. Und selbst wenn diese Hürde genommen ist, steht oft die größte noch bevor: die Arbeitsver-



Samir Gaba wohnt in Kiel. Der Afghane stellte 2004 einen Asylantrag in Deutschland. Als Teilnehmer im Netzwerk Land in Sicht konnte er Deutsch lernen und den Hauptschulabschluss nachholen. 2007 wurde sein Asylverfahren abgelehnt. Die Abschiebung drohte, als der Abschluss Mittlere Reife an der Berufsschule bevorstand. Ein Asylverfahren brachte schließlich doch einen Flüchtlingsstatus. Samir Gaba erhielt eine Aufenthaltserlaubnis und schloss die Schule ab. Seit August 2009 macht er eine Ausbildung zum Hotelfachmann im Hotel Best Western Kiel.

Fotos Nuguid

nis. 2009 erhielten nur 2,6 Prozent der Geduldeten eine unbeschränkte Beschäftigungserlaubnis und 0,6 Prozent der Asylsuchenden eine Beschäftigungserlaubnis – meist nach jahrelangem Warten. Weitere Hürde: die Residenzpflicht, nach der die Be-

troffenen ihren Kreis nur mit Erlaubnis verlassen dürfen. „Ein Lkw-Fahrer hätte dadurch seine Arbeit gar nicht antreten können. Er hat dann zum Glück die Genehmigung erhalten, wenigstens in Schleswig-Holstein und Hamburg Lkw zu fahren“, sagt Jo-



Davood Rafiee Yeganeh wohnt in Norderstedt. Er ist 1994 aus dem Iran nach Deutschland geflüchtet und wurde schon im folgenden Jahr als Flüchtling anerkannt. Dadurch erhielten seine Frau und seine zwei Töchter Visa zur Familienzusammenführung. Im Iran war Davood Rafiee Yeganeh Lkw-Fahrer. In Deutschland wurden weder seine Ausbildung noch sein Führerschein anerkannt. Er besuchte parallel zum Deutschkurs erfolgreich eine Qualifizierung zum Lkw-Fahrer und bekam dadurch eine Arbeitsstelle bei einer Norderstedter Spedition.



Leon Zossou wohnt in Norderstedt. Er flüchtete 1993 aus Togo nach Deutschland. Sein Asylgesuch hatte kaum Chancen, einen Flüchtlingsstatus erreichte er erst durch ein Kirchenasyl. Sein Ingenieurstudium wurde in Deutschland nicht anerkannt. Da Leon aus dem Exil Frau und Kinder in Togo finanziell unterstützen musste, blieb die eigene Weiterqualifizierung auf der Strecke. Er arbeitete als Lagerarbeiter und Gabelstapelfahrer. 2006 kam auch seine Ehefrau nach Deutschland. Ihre Söhne erhielten kein Visum zur Familienzusammenführung. Leon arbeitet heute als Dienstleister am Hamburger Flughafen.

hanna Boettcher vom Netzwerk.

Natürlich hat nicht jeder der 300 Teilnehmer des Projekts eine Qualifikation mitgebracht. Kein Schulabschluss, oft Analphabetismus, keine Ausbildung – auch mit solchen Lebensläufen hatten die Netzwerkkoordinatoren zu tun, die in Kiel, Neumünster, Rendsburg, Elmshorn und Norderstedt Projekte angeboten haben. Gerade diese Gruppe hat ohne gute Deutschkenntnisse gar keine Chance. Doch ein Sprachkurs ist nicht selbstverständlich, sondern vom Aufenthaltsstatus oder privaten Finanziers abhängig. Dank Spenden konnte das Netzwerk immerhin 44 Prozent aller 300 Teilnehmer Deutschkurse er-

möglichen. Danach konnten auch Ungelernte vermittelt werden. „Meist in Putzjobs, in Landwirtschaft oder Gastronomie. Oft sollten sie für fünf Euro pro Stunde arbeiten, da haben wir aber wenigstens über sechs Euro durchgesetzt“, sagt Astrid Willer.

Die Bilanz nach zwei Jahren Netzwerk: 38 Prozent der 300 Teilnehmer konnten in Ausbildung und/oder Arbeit vermittelt werden. Erste Reaktionen der Arbeitgeber: „Lernwilligkeit, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit werden gelobt, fehlende Sprachkenntnisse bemängelt“, sagt Martin Link, „nur zwei, drei Teilnehmer haben ihre Arbeit abgebrochen, konnten aber neu vermittelt werden.“

www.kn-online.de/schueler-helfen-leben

Alles Weide oder was?

www.Weidemilch.de zeigt Ihnen genau, woher Ihre Milch kommt. Hansano-Weidemilch ist so wertvoll, weil die Kühe in einer echten Grünland-Region zu Hause sind.

Neuer Verschluss mit einem Drehöffnen

Weide Milch

Hilfe gegen sexuellen Missbrauch im Cyberspace

Königin Silvia von Schweden stellt heute in München ein neues Kieler Online-Beratungsprojekt für Minderjährige vor

Kiel. Erstmals in Deutschland soll ab Oktober eine Internetadresse aus Kiel geschäftet werden, die Kindern und Jugendlichen Hilfe bei

nahme werden häufiger. Königin Silvia von Schweden wird das Projekt „save-me-online“ morgen auf einer Benefiz Gala der World Child-

sprechbar seine werden, mit Marion Mebis konzipiert hat. Beide gehören zur Geschäftsführung von N.I.N.A. (Nationale Infoline, Netzwerk und

jährige verunsichern oder bedrohen, wenn Fotos im Netz kursieren, die die Opfer kompromittieren, will „save-me-online“ die Hilfslosigkeit

ton auf von Minderjährigen oft frequentierten Seiten wie Schüler VZ oder anderen einrichten, den sie bei Unsicherheit anklicken können. Denn